

### Rezensionen der Einzelbände der Reihe «Catalan Studies»

Der Atlantik hat seine Rolle als kommunikationsverzögerndes Element selbst im Jahre 1995 noch nicht ganz ausgespielt, wenn auch sein *sea-floor spreading* die Kontinente nur noch geologisch auseinanderrückt und elektronische Post und die verschiedenen internationalen Rechnernetzwerke ihn möglicherweise bald gänzlich seiner 500jährigen retardierenden Wirkung beraubt haben werden.

Immerhin hat die in Washington von Josep M. Solà-Solé herausgegebene Reihe *Catalan Studies – Translations and Criticism* (ISSN 1058-1642) auf ein Dutzend Bände anwachsen können, bevor in Europa Notiz von ihr genommen wird.<sup>1</sup> Sie ist im Peter Lang Verlag erschienen, der außer in Deutschland auch in anderen Ländern Europas sowie in Nordamerika vertreten ist.

Nun sind diese Bände allerdings in vertiginöser Geschwindigkeit seit 1992 erschienen und vielleicht ist mehr die Publikationsdynamik Solà-Solés hervorzuheben als ein Vorwurf an die Rezensenten (oder den Atlantik) zu richten.

Der verdienstvolle Herausgeber Josep M. Solà-Solé ist emeritierter Professor an der Catholic University of America in Washington, stand dem Department für Moderne Sprachen und Literaturen vor und hat dort 1988 ein *Center for Catalan Studies* gegründet, dessen Direktor er ist. Eng verbunden mit dem Center ist die *Fundació Paulí Bellet*.<sup>2</sup> Solà-Solé gibt seit 1989 das *Butlletí de la Fundació Paulí Bellet* heraus.

Der *Gran Enciclopèdia Catalana* (Band 21, <sup>2</sup>1992) ist zu entnehmen, daß Solà-Solé, 1924 in Igualada geboren, Arabist ist und in Barcelona und Paris

<sup>1</sup> Nach Auskunft des Verlags ist bis März 1995 in Europa keine Rezension zu Bänden der Reihe erschienen.

<sup>2</sup> Paulí Bellet (1913-1987) war Mönch in Montserrat und später Lehrer für Koptisch an der Katholischen Universität in Washington (*Gran Enciclopèdia Catalana*, Band 25, <sup>2</sup>1994, sub voce).

sowie mehrere Jahre in Heidelberg studierte und dann nach Tübingen ging. (Er war dort 1952 bis 1961 Spanischlektor und gab auch immer einen Katalanischkurs.) Sein Spezialgebiet sind semitische Inschriften; er veröffentlichte über phönizisch-punische Inschriften auf Eivissa und über Arabismen im Katalanischen. Eine ganz andere Facette — als Romanist und als Romancier — zeigt Solà-Solé in der genannten Reihe, in der er, außer als Herausgeber der Vorträge des von ihm 1990 ins Leben gerufenen jährlichen «Catalan Symposium», z. B. über *Tirant lo Blanc* oder über Kolumbus, auch als Autor eines katalanischen Romans vertreten ist.

Für die verschiedenen Bände der Reihe — teils gebunden, teils broschiert — hat Solà-Solé offenbar höchst erfolgreich (und für den Peter Lang Verlag sicher entscheidende) Subventionen eingeworben: vom Centre d'Estudis i Investigacions Comarcals Alfons el Vell in Gandia (für Bd. 1), der Institució de les Lletres Catalanes in Barcelona (für Bd. 1, 2, 6, 9, 10), der Direcció General del Libro y Bibliotecas des spanischen Ministerio de Cultura (Bd. 9), dem Program for Cultural Cooperation between Spain's Ministry of Culture and United States' Universities (Bd. 11).

Nicht ohne Hintergedanken war zu Beginn von einem Kommunikationsdefizit die Rede, denn gleich der erste — und gewichtigste — Band der Reihe macht uns mit einem spektakulären Fall von defizientem wissenschaftlichen Bibliographieren bekannt:

Joanot Martorell / Martí Joan de Galba:

*Tirant lo Blanc: The Complete Translation,*

translated from the Catalan by Ray La Fontaine,

Frankfurt am Main; Berlin; Bern; New York; Paris; Wien:

Peter Lang, 1993 (Catalan Studies; 1), ISBN 0-8204-1688-6, 821 S.

Solà-Solé berichtet in seinem «Preface» (S. 1-4) wie die 1984 bei Schocken Books in New York publizierte Übersetzung des *Tirant* durch David H. Rosenthal von den Rezensenten,<sup>3</sup> ebenso wie vom Verleger und vom Übersetzer als erste englische Übersetzung in der Geschichte gepriesen und zu einem Verlags Erfolg<sup>4</sup> wurde. Rosenthal schrieb selbst im «Translator's

<sup>3</sup> Solà-Solés beim nächsten zu besprechenden Band der *Catalan Studies*-Reihe genannte *Tirant*-Bibliographie führt auf S. 184 Rezensionen von Arthur Terry, Harry Sieber, Wendy Smith, Maureen Quilligan und Agnes Gullón auf.

<sup>4</sup> Schon im ersten Jahr wurden drei Nachdrucke nötig. Zeitgleich erschien dieser *Tirant* in England bei MacMillan. 1985 brachten Warner in New York und Picador in London das Werk erneut heraus. Suzanne S. Hintz erwähnt in ihrem Aufsatz «Scholarship on *Tirant lo Blanc*» (S. 93-105 im elften Band der *Catalan Studies*, den ich als nächsten bespreche) auf S.

Foreword»: «This translation, then, is the first modern version of *Tirant lo Blanc* to appear in any non-Hispanic language.»<sup>5</sup>

Doch war es dann Solà-Solé selbst, der — wahrscheinlich fünf Jahre später —, bei einer Routinedurchsicht der katalanistischen Themen von *Dissertation Abstracts International* für seine weiter unten zu besprechende *Tirant*-Bibliographie entdeckte, daß bei University Microfilm International der University of Michigan at Ann Arbor eine Doktorarbeit von C. Raymond La Fontaine aus New York als Mikrofilm oder Photokopie für jeden Interessierten frei zugänglich war, mit der ihr Autor am 27. August 1974 von der Auburn University, Alabama, bei dem Medievalisten Thomas L. Wright promoviert worden war. Der Titel der Dissertation lautete: *Tirant lo Blanc: An Introduction and Translation*. Sie bestand aus drei Bänden mit insgesamt 1500 maschinengeschriebenen Seiten und war in zweijähriger Arbeit unter Inanspruchnahme eines Dissertationsstipendiums des Department of English der gleichen Universität fertiggestellt worden. Solà-Solé teilte diesen Fund im *Butlletí de la Fundació Paulí Bellet* 4 (1990), S. 2, unter dem Titel «Una nova traducció anglesa del *Tirant*» und auf dem Second Catalan Symposium in Washington,<sup>6</sup> 1991 mit.<sup>7</sup>

Es hat dann noch bis 1993 gedauert, bis endlich — 19 Jahre nach ihrer Fertigstellung — La Fontaines Übersetzung erschienen war, für die Solà-Solé die Numerierung 1 in seiner neuen Reihe reserviert hatte.

Nun stehen sich beide englischen Übersetzungen gegenüber und damit sollte man das «Kritikembargo» für aufgehoben erklären, das mit seltener Einmütigkeit und mit Rücksicht auf die Verdienste des inzwischen verstorbe-

---

95 insgesamt 25000 verkaufte Exemplare der ersten gebundenen Ausgabe und 185000 verkaufte Taschenbuchexemplare; doch leider erlauben ihre Angaben keinen genauen Überblick. [Ihr gesamter Aufsatz bleibt durch fehlenden Bezug auf eine konkrete Bibliographie unklar und in mehreren Formulierungen unbefriedigend (z. B. «Rosenthal edited the original Catalan manuscript and modernized the language», S. 95).]

<sup>5</sup> S. VIII der Ausgabe London: MacMillan 1984. In einer Anmerkung zu diesem Satz (S. 627) fügt Rosenthal hinzu: «The novel has been translated into Italian (1538), French (1737?), and twice into Castilian (1511 and 1969).»

<sup>6</sup> Siehe den nächsten Band von *Catalan Studies*, den ich bespreche.

<sup>7</sup> Weder Edward T. Aylward — bei seiner Arbeit an: *Martorell's «Tirant lo Blanc»: A Program for Military and Social Reform in Fifteenth-Century Christendom*, Chapel Hill: University of North Carolina Press, 1985, und an seinem Aufsatz «*Tirant lo Blanc* and the Artistic Intent of Joanot Martorell», in: *Hispanófila* 28 (1985), S. 23-32 — noch Patricia J. Boehne — beim Fertigstellen ihres Buches *The Renaissance Catalan Novel*, Boston: Twayne, 1989 — noch Kathleen McNerney — «*Tirant lo Blanc*» Revisited: A Critical Study, Detroit: Marygrove College, 1983 (Medieval and Renaissance Monograph Series; 4) — scheinen durch Bibliographieren in *Dissertation Abstracts International* oder dem *National Union Catalogue* auf La Fontaines Übersetzung gestoßen zu sein.

nen David H. Rosenthal (New York 1945-1992) als Übersetzer katalanischer Literatur ins Englische bisher von den meisten Katalanisten eingehalten wurde. Rosenthals Übersetzung, die das amerikanische und das englische Publikum so stark hatte begeistern können, ist nämlich in philologischer Hinsicht skandalös. Im schon zitierten «Translator's Foreword» hatte Rosenthal zu seiner Übersetzung verschleiern geschrieben: «In translating *Tirant*, I have tried to stay as close as possible to standard modern English and to avoid the false archaisms that used to mar many renderings of medieval texts. In addition, I have eliminated as many redundancies as possible, both to make the book more readable and in the belief that Martorell might have done the same, had he lived to complete his project.» Gleich im nächsten Satz zitiert Rosenthal den Namen von Martí de Riquer, dem er für Rat und Tat dankt,<sup>8</sup> so daß sich der Eindruck einstellt, das Übersetzungsverfahren sei «abgesegnet». Doch während sich La Fontaine um eine vollständige Übersetzung bemüht hat — ebenso wie Bob De Nijs in seiner niederländischen (Amsterdam: Bert Bakker, 1987) und Fritz Vogelgsang in seiner deutschen (Frankfurt am Main: S. Fischer 1990; hier fehlen allerdings noch der zweite Band, der 1997 herauskommen soll und der abschließende dritte Band, der für 1998 vorgesehen ist) —, hat Rosenthal das, was er für «redundancies» hielt, einfach weggekürzt. Und das ist in manchen Textpassagen oft ein Drittel von jedem Satz. Solà-Solé berechnet (S. 3), daß Rosenthal, auf das ganze Buch gesehen, 15 % des *Tirant* eliminiert habe.<sup>9</sup> Rosenthals obige Annahme, Martorell hätte, wenn er noch bis zur Fertigstellung des Romans gelebt hätte, die «redundancies» eventuell selbst herausgekürzt, um das Buch «more readable» (für wen?) zu machen, entbehrt jeder Grundlage. Einsichtig sind hingegen La Fontaines Bemerkungen zu seiner eigenen Übersetzung.<sup>10</sup>

Rosenthals Kürzungen betreffen nicht nur die im engeren Sinne rhetorischen Textteile, z. B. Reden oder Briefe, sondern sogar die Beschreibung eines erotischen Moments, wie das folgende Beispiel der «Liebe auf den ersten Blick» Tirants zu Carmesina zeigt.

<sup>8</sup> Es wird auch dem «Joint U.S.-Spanish Committee for Educational and Cultural Affairs» und dem «National Endowment for the Humanities for their generous financial support» gedankt (S. XXIII).

<sup>9</sup> Zu La Fontaine merkt Solà-Solé an, sein Text sei 5 % länger als das Original, «explainable by the normal labor of attaining an accurate translation, which typically exceeds the original in length».

<sup>10</sup> Auf S. 31-32 seines «Translator's Introduction» in dem hier vorgestellten Band 1 (S. 5-34) der *Catalan Studies*. Siehe auch Solà-Solés Bemerkungen zu Rosenthals und La Fontaines Übersetzungen auf S. 2-3.

Bei Joanot Martorell<sup>11</sup> heißt es:

CXVIII. Com Tirant fon ferit en lo cor ab una fletxa que li tirà la deessa Venus perquè mirava la filla de l'Emperador

Dient l'Emperador tals o semblants paraules les orelles de Tirant estaven atentes a les raons, e los ulls d'altra part contemplaven la gran bellea de Carmesina. E per la gran calor que feia, perquè havia estat ab les finestres tancades, estava mig descordada mostrant en los pits dues pomes de paradís que crestallines parien, les quals donaren entrada als ulls de Tirant, que d'allí avant no trobaren la porta per on eixir, e tostemps foren apresonats en poder de persona lliberta, fins que la mort dels dos féu separació. Mas sé-us bé dir, certament, que los ulls de Tirant no havien jamés rebut semblant past, per moltes honors e consolacions que s'hagués vistes, com fon sol aquest de veure la Infanta.<sup>12</sup>

In La Fontaines Übersetzung:<sup>13</sup>

II. A malady of love

[118] As the Emperor spoke these and other words Tirant listened with his ears, but his eyes attended only to the beauty of Carmesina. Because of the closed windows it had been very warm in that room and Carmesina had been partly unfastened, revealing two breasts like apples of paradise and seemingly of crystal, which, granting entry to Tirant's vision, never again showed him a door by which to leave. He remained forever imprisoned within the free soul of Carmesina, never to part from her until the day of his death. It can be said for a certainty that the eyes of Tirant had never fed on such a delight as this infanta, no matter how many other honors or comforts had come his way.

Bei Rosenthal:<sup>14</sup>

·CXVIII·

<sup>11</sup> Joanot Martorell / Martí Joan de Galba: *Tirant lo Blanc*, a cura de Martí de Riquer, amb la collaboració de Maria Josepa Gallofré, Barcelona: Edicions 62, 1983 (MOLC; 99), vol. 1, S. 221-222.

<sup>12</sup> Siehe zu dieser Stelle Axel Schönberger: «*Tirant lo Blanc* (1490) und *Curial e Güelfa* (ca. 1450): Formen ritterlicher Liebe im späten katalanischen Mittelalter», in: *Zeitschrift für Katalanistik* 4 (1991), S. 174-248, hier S. 198-200.

<sup>13</sup> S. 239. Leider läßt La Fontaine durchweg die Überschriften fort. Er teilt den *Tirant* in sieben «Parts» und setzt innerhalb dieser sieben Teile — allerdings sehr sparsam — noch weitere Unterteilungen mit eigenen Überschriften. Siehe dazu meine Bemerkung zum nächsten besprochenen Band von Solà-Solés Reihe.

<sup>14</sup> *Tirant lo Blanc* by Joanot Martorell & Martí Joan de Galba, Translated and with a Foreword by David H. Rosenthal, London: MacMillan, 1984, S. 189. Der nachfolgende Text (ohne die Überschrift) ist um knapp mehr als ein Viertel kürzer als La Fontaines Fassung.

How Venus wounded Tirant with her dart as he gazed upon the emperor's daughter

As Tirant listened to the emperor's words, his eyes were fixed upon the fair princess. It had been so hot with all the windows closed that she had half-unbuttoned her blouse and he could see her breasts, which were like two heavenly crystalline apples. They allowed Tirant's gaze to enter but not to depart, and he remained in her power till the end of his days. I can tell you in all truth that Tirant's eyes had never feasted on such a sight, though he had won many honors in England and Rhodes.

Im ersten Satz ist der schöne Kontrast und Parallelismus (Tirants Ohren sind den Worten des Kaisers zugewandt, seine Augen jedoch der Schönheit Carmesinas – von Tirants Kopf gehen gewissermaßen zwei verschiedene Aufmerksamkeitsdiagonalen zu den beiden sich ihm gegenüber Befindenden) verloren gegangen. Im dritten Satz unterschlägt Rosenthals «enter but not depart» die explizite räumliche Metaphorik des «donaren entrada als ulls» und «no trobaren la porta per on eixir», die La Fontaine exakt wiedergibt und die auf die Raumsituation zurückverweist, in der sich Tirant gerade befindet (er hat den trauerverhangenen Frauenraum des Palastes betreten, mit einer Fackel Licht hineingebracht und dann die Fenster geöffnet).<sup>15</sup>

Ein ausführlicher Vergleich dieser beiden englischen Übersetzungen wäre lohnend, ist aber bis 1993 (siehe unten die *Tirant*-Bibliographie von Solà-Solé) nicht in Angriff genommen worden.

In Fritz Vogelgsangs deutscher Übersetzung<sup>16</sup> lautet die Stelle:

#### Kapitel CXVIII

Wie Tirant zutiefst getroffen wurde von einem Pfeil, mit dem die Göttin Venus sein Herz beschloß, da er die Tochter des Kaisers betrachtete

Während der Kaiser mit diesen oder ähnlichen Worten seine Zustimmung äußerte, achteten die Ohren Tirants auf dessen Rede, seine Augen jedoch widmeten sich der Betrachtung von Karmesinas großer Schönheit. Und da in dem Raum, dessen Fenster ständig geschlossen gewesen waren, eine drückende Hitze herrschte, war die Kleidung der Infantin halb aufgenestelt, so daß ihre Brüste sich sehen ließen: zwei Paradiesäpfel, glänzend, als wären sie aus Kristall; und ihre schimmernde Klarheit lud die Augen des Bretonen ein, sich hineinzuwagen. Einmal drinnen, fanden sie nie wieder einen Ausgang und blieben so für immer in der Gewalt eines ungebundenen Wesens, bis der Tod beider die Trennung erzwang. Doch ich kann euch guten Gewissens versichern, daß die Augen Tirants noch nie

<sup>15</sup> Ausgerechnet mit Bezug auf diese Stelle empfiehlt Patricia J. Boehne in ihrem Beitrag zum Band 11 der *Catalan Studies* «Lovesickness as contagion: Guy and Tirant» (S. 5-18) auf S. 18 (Anmerkung zu S. 5) die Lektüre von Rosenthals Übersetzung!

<sup>16</sup> Joanot Martorell und Martí Joan de Galba: *Der Roman vom Weißen Ritter Tirant lo Blanc*, erstes und zweites Buch; aus der altkatalanischen Sprache des Königreichs València erstmals ins Deutsche gebracht von Fritz Vogelgsang, mit einem Vorwort des Übersetzers und einem Nachwort von Mario Vargas Llosa, Frankfurt am Main: S. Fischer, 1990, S. 407.

zuvor eine solch köstliche Weide gefunden hatten, so viele Ehrungen und Labsale er auch schon erlebt hatte; denn die Wonne, diese Infantin anzuschauen, war unvergleichlich.

Die deutsche Übersetzung würde sicherlich gewinnen,<sup>17</sup> wenn sie auf Zusätze verzichtete und strikter dem katalanischen Text folgte, wie es La Fontaine getan hat. Die Problematik des katalanischen «mostrant en los pits dues pomes de paradís» und des «apersonats en poder de *persona lliberta*» hat allerdings keine der Übersetzungen befriedigend gelöst.<sup>18</sup>

Ein Übersetzer-Workshop oder -Symposium über die existierenden<sup>19</sup> und in Arbeit befindlichen<sup>20</sup> *Tirant*-Übersetzungen wäre ein höchst interessantes Unternehmen und dringlich zu wünschen.

Ein weiterer Band von Solà-Solés Reihe versammelt Aufsätze zum *Tirant*:

<sup>17</sup> Scharfe Kritik an Fritz Vogelgsangs Übersetzung (und auch an der englischen Fassung von Rosenthal) hat Axel Schönberger: «Zur deutschen Ausgabe des *Tirant lo Blanc*», in: *Tranvia* 21 (Juni 1991), S. 44-46, geübt.

<sup>18</sup> Bob de Nijs' niederländische Übersetzung gibt diese Stelle folgendermaßen wieder: «118 *Hoe Venus Tirant met een pijl verwondde bij zijn ontmoeting met de dochter van de keizer.*

Terwijl de keizer dit en nog veel meer zei, luisterde Tirant aandachtig toe, maar kon zijn ogen niet afwenden van de mooie prinses. Vanwege de grote warmte die er heerste na al die tijd met gesloten ramen te hebben moeten leven, had zij haar kleren losgemaakt waardoor zijn blikken op haar borsten vielen die net twee paradijselijke, kristallijne appels leken waarvan hij zijn ogen niet meer kon afwenden en die hem in hun macht hielden tot het einde zijner dagen. Het dient gezegd dat Tirants ogen nooit zoiets te zien hadden gekregen bij al de eer en genoegens die hem ooit waren aangeboden, want wat de prinses hem te aanschouwen gaf was gewoon enig in de wereld.»

<sup>19</sup> Es gibt noch eine neuere spanische Übersetzung von 1969 (übersetzt von J. F. Vidal Jové), eine rumänische (offenbar in Auswahl) von 1978 (übersetzt von Oana Busuioceanu) und eine finnische von 1987 (übersetzt von Paavo Lehtonen); siehe Solà-Solés Bibliographie unten bei Fußnote 22.

<sup>20</sup> Nach Solà-Solés Bibliographie von 1993 waren eine neue italienische Übersetzung (von L. Interlandi), eine neue französische (von J. M. Barberà) und eine chinesische (von Wang Yangle) in Arbeit. Leider scheint – so hieß es zumindest auf einem Treffen einiger *Tirant*-Übersetzer in València – Wang Yangle den Text aus dem Englischen zu übersetzen, zudem offenbar nach Rosenthals gekürztem Text.

Josep M. Solà-Solé (Hrsg.):  
 «*Tirant lo Blanc*»: Text and Context /  
 Proceedings of the Second Catalan Symposium  
 (Volume in Memory of Pere Masdevall),

Frankfurt am Main; Berlin; Bern; New York; Paris; Wien:  
 Peter Lang, 1993 (Catalan Studies; 11), ISBN 0-8204-2158-8, 218 S.

Der Band enthält zehn Beiträge, darunter — in gemeinsamer Autorschaft von La Fontaine und Solà-Solé und unter dem Titel «A New English Translation of *Tirant lo Blanc*» — (S. 107-112) den nochmaligen Abdruck von Solà-Solés «Preface» zu La Fontaines *Tirant*-Übersetzung und (S. 112-148) des zweiten Teils von C. Raymond La Fontaines Einführung zu seiner Übersetzung in *Catalan Studies* (Bd. 1, S. 11-31). Dieser letztere Text ist eine ausführliche Inhaltsangabe<sup>21</sup> des Romans, die auch die Einteilung in sieben «parts» rechtfertigt, die La Fontaine für seine Übersetzung vorgenommen hat.

Ferner erscheint Solà-Solés «*Tirant lo Blanc* (A Bibliography)»<sup>22</sup> auf S. 181-201.<sup>23</sup> Es fehlen hier eine ganze Reihe Ausgaben und Arbeiten, die Eric Winter schon 1989 in seiner Frankfurter Magisterarbeit «Der katalanische mittelalterliche Roman «*Tirant lo Blanc*»: Realität — Fiktion — Erzählperspektive», S. 144-166, bibliographiert hatte.<sup>24</sup>

Patricia Boehne (siehe Fußnote 15) zeigt in ihrem Beitrag alle Ähnlichkeiten auf, die zwischen Guy of Warwicks Liebeskrankheit anlässlich seiner Liebe zu Felice, der Tochter des Earl of Warwick, und *Tirants* Liebeskrank-

<sup>21</sup> In *Catalan Studies* (Bd. 1) als «A Guide to the Novel», in *Catalan Studies* (Bd. 11) als «As a Kind of Introduction to the Novel» überschrieben.

<sup>22</sup> Erweiterter Abdruck der *Tirant*-Bibliographie, aus: *Campo abierto* 2/7 (1991), S. 1-18.

<sup>23</sup> Solà-Solés Bibliographie druckt auf S. 197, dritte Angabe von oben, eine fehlerhafte bibliographische Notiz ab, die mich als Autor nennt. Der Fehler ist übernommen aus der Bibliographie am Ende des Buches von Martí de Riquer: *Aproximació al Tirant lo Blanc*, Barcelona: Quaderns Crema, 1990, S. 318: hier bin ich — wahrscheinlich durch falsches Ablesen des Titelblatts des Martí de Riquer von Eric Winter geschenkten Exemplars — als betreuender «Magistervater» und Gutachter an Stelle des wirklichen Autors, Eric Winter, gesetzt worden. Außerdem handelt es sich nicht, wie fälschlich angegeben, um eine Dissertation, sondern um eine Magisterarbeit, wie das genannte Titelblatt deutlich ausweist. Der richtige Autor der Arbeit figuriert in *Dotze anys d'investigació: Tesis i tesines sobre llengua i literatura catalanes (1981-1992)*, a cura de Manuel Pérez Saldanya, València: Universitat de València, 1993, S. 61, wenn auch dort statt der Universität Frankfurt am Main, an der die Magisterarbeit eingereicht wurde, eine falsche Universität erscheint. Eric Winters Magisterarbeit ist in der Biblioteca Catalana Frankfurt am Main ausleihbar.

<sup>24</sup> Eric Winters Arbeit war bereits in der *Zeitschrift für Katalanistik* 4 (1991), S. 311, als fertiggestellte Arbeit angezeigt worden.

heit anlässlich Carmesinas bestehen. Sie berücksichtigt dabei die verschiedenen Fassungen der Legende aus dem 15. Jahrhundert und meint, Martorell habe mehrere von ihnen kennenlernen können, als er in England war. Ein Vergleich der Legenden mit Martorells Text unter literarischem Gesichtspunkt findet nicht statt.

Peter Cocozzella,<sup>25</sup> «*Roques and Pageantry: artifici as a Function of Joanot Martorell's Dramatic Text*» (S. 19-37), hebt die theatralische Inszenierung der festlichen Szenen im «Englischen Teil» des *Tirant* auf Bühnen mit hölzernen Felsen und Burgen hervor; insbesondere die «gran roca de fusta per subtil artifici».<sup>26</sup> Er verweist darauf, daß auch Vargas Llosa, Riquer und Dámaso Alonso dem Artificio in diesen Episoden des *Tirant* besondere Aufmerksamkeit gewidmet haben. Cocozzella sieht hier den exemplarischen Rahmen einer Handlung geschaffen, in der die Romanfiguren Rollenträger und Schauspieler sind. Eine direkte Parallele zu diesen Inszenierungen im Freien sei in Cervantes' *Quijote* (2. Teil, Kap. 20)<sup>27</sup> bei der Vorführung der «danza de artificio y de las que llaman habladas» zur Hochzeit des Camacho zu finden.

Manuel Duran, «*Tirant lo Blanc* and Some Modern Theories on the Novel» (S. 39-69), geht aus von Vargas Llosas Einordnung des *Tirant* als modernem Roman und Martorells Zuordnung zu den großen Romanciers, die sich an Stelle Gottes setzen.<sup>28</sup> Duran spricht die großen Namen der modernen Roman-Weltliteratur an und auch die möglichen alten Wurzeln. Er zieht zugleich eine ganze Reihe der klassischen theoretischen Äußerungen zum Roman bei. Wo der wirkliche moderne Roman beginne, sei schwierig festzulegen. Auch der *Quijote* habe — wie der *Tirant* — Elemente, die stärker seiner Zeit verhaftet waren (z. B. die eingeschobenen Novellen). In diesem Zusammenhang plädiert Duran (S. 50-51) für eine stark gekürzte Ausgabe des *Tirant* unter weitgehender Auslassung der englischen und der afrikanischen Teile und Kürzung des Schlusses, um die enorme Fortentwicklung und Modernität von Martorells Erzählhaltung klarer zum Vorschein treten zu

<sup>25</sup> Vom gleichen Autor findet sich ein Aufsatz in *ZfK* 7 (1994), S. 63-92, sowie im vorliegenden Band.

<sup>26</sup> Kapitel 53 (S. 87) der *Tirant*-Ausgabe der Reihe MOLC (Bd. 99); siehe Fußnote 11.

<sup>27</sup> Siehe auch die Anmerkungen in *El ingenioso hidalgo Don Quijote de la Mancha*, nueva edición crítica por Francisco Rodríguez Marín, 10 Bde., Madrid: Atlas, 1948, Bd. 5, S. 113-114.

<sup>28</sup> Das berühmte Urteil von Vargas Llosa lautet in der Übersetzung von Fritz Vogelgsang: «Martorell ist der Erste vom Stamme der Allmachtserzähler — Fielding, Balzac, Dickens, Flaubert, Tolstoi, Joyce, Faulkner —, die sich an Gottes Stelle setzen und in ihren Romanen eine «allumfassende Wirklichkeit» zu erschaffen suchen; der älteste, früheste Fall eines allgewaltigen, selbstlos waltenden, allwissenden und allgegenwärtigen Romanciers.» (S. 691 der in Fußnote 16 genannten Ausgabe.)

lassen. Am Ende seines Beitrags steht Duran nicht an, dem *Tirant*, als einzigem Roman seiner Zeit, die Qualifikation «true modern novel» (S. 68) zuzusprechen.

Roberto J. González-Casanovas, «History as Myth in Muntaner's and Martorell's Story of (Re)conquest» (S. 71-91), handelt von früher Geschichts- (und Roman-)schreibung als Mythographie — ausgehend von Northrop Frye's Mythentheorie: «Certain stories seem to have a peculiar significance: they are the stories that tell a society, what is important for it to know» (zitiert auf S. 72). González-Casanovas sieht sowohl in der *Crònica* wie im *Tirant* — jeden Text allerdings in seine Zeit einordnend (1325 bzw. um 1460) — die Absicht beider Autoren, die in ihrer Jugend aktiv im Geschehen ihrer Zeit mitgewirkt hatten, von der Position des (inzwischen altgewordenen) Erzählers durch den «act of writing [...] to have an impact on their companions at court and fellow countrymen» (S. 86). «The historicity and narrativity of the two texts are intertwined in such a way as to create exemplary stories of the past that will serve for the moral direction, political enlightenment, and social benefit of the present» (S. 85).

Kathleen McNerney, «e solaçant de coses de plaer» (S. 149-163): das Zitat bezieht sich auf die Freuden, die der junge Hipòlit in den Gemächern der alten Emperadriu während zwei Wochen genießt. McNerney interessiert sich in ihrem Aufsatz für zwei alte Frauenfiguren im *Tirant*: die Emperadriu und die Viuda Reposada und zeigt, daß Martorell zwar auch alte Traditionen in seinen Frauenbildern fortführt, aber daß individuelle und unkonventionelle weibliche Verhaltensweisen vorherrschen.<sup>29</sup>

Charles J. Merrill, «Reading *Tirant lo Blanc* as medieval romance» (S. 165-179): nach der Erwähnung, Martí de Riquer habe den *Tirant* von den traditionellen Ritterbüchern durch die Bezeichnung Ritterroman abgesetzt, stellt Merrill eine «aggressive attitude toward Castilian culture» (S. 167) von seiten von *Tirant*-Interpreten fest, ohne dafür Dokumentation anzuführen. Ein zwingender Bezug dieser Ansicht zu Merrills Ziel, gegenüber der modernen Seite des *Tirant* («novel»), die meist überbetont werde, dessen mittelalterliche zu betonen («romance»), ist nicht ersichtlich.

Antoni Torres-Alcalà, «*Tirant lo Blanc*: Between the Spirit and the Flesh» (S. 203-212): Der Titel bezieht sich auf Dámaso Alonso's Formulierung, die Helden Martorell's bewegten sich «entre el espíritu y la carne». Torres-Alcalà bezieht dies auf die Antinomie zwischen höfischer Liebe und Erotik. Konventionelle höfische *formulae* würden ihres Sinnes entleert und erotisiert; hier sei auch die Tradition des *sermon joyeux* oder der *missa amoris* zu spüren.

<sup>29</sup> Der Aufsatz enthält eine ganze Reihe von Druckfehlern.

Torres-Alcalà stellt eine Reihe interessant interpretierter Stellen aus dem *Tirant* vor.<sup>30</sup>

Sechs weitere Bände der *Catalan Studies* sind — dem ersten Teil des Untertitels, *Translations and Criticism*, entsprechend — literarische Texte, von denen drei zweisprachig katalanisch-englisch publiziert werden: eine Gedichtauswahl von Màrius Torres, ein kurzer Roman von Pedrolo und ein Roman von Solà-Solé:

*A Catalan Symbolist: Selected Poems of Màrius Torres,*  
translated from the Catalan by Francesc M. Franch,  
Frankfurt am Main; Berlin; Bern; New York; Paris; Wien:  
Peter Lang, 1992 (Catalan Studies; 2), ISBN 0-8204-1809-9, 111 S.

39 Gedichte von Torres werden hier in einer wortgetreuen, gelegentlich erfreulich poetischen englischen Übersetzung<sup>31</sup> neben dem katalanischen Original abgedruckt. Ein kurzes Vorwort führt den Dichter ein.<sup>32</sup> In einem Nachwort zur modernen katalanischen Dichtung folgen englische Fassungen je eines Gedichts von Aribau, Verdaguer, Maragall, Carner, Guerau de Liost, Salvat-Papasseit, Riba, Foix, Pere Quart und Espriu.

<sup>30</sup> Bei diesem Beitrag scheint das Korrekturlesen vergessen worden zu sein.

<sup>31</sup> Zu deutschen Torres-Übersetzungen vergleiche Tilbert Didac Stegmann (Hrsg.): *Ein Spiel von Spiegeln: katalanische Lyrik des 20. Jahrhunderts*, Leipzig: Philipp Reclam, 1987, S. 94-97, und ders.: «Màrius Torres en alemany», in: Carles Albésa / Jordi Mir / Maria Isabel Pijoan i Picas (Hrsg.): *Màrius Torres en el record: recull d'homenatge*, Barcelona: Abadia de Montserrat, 1993, S. 221-224, und auch die dortigen Kommentare zur Übersetzungsarbeit. Gegenüber der auf S. 224 abgedruckten deutschen, gereimten Übersetzung von Torres' *Cançó*: «Melangia, el teu somni canta», wirkt die englische Übersetzung auf S. 47 des hier besprochenen Bandes, bei der nicht nur die Reime fehlen, sondern nicht einmal alle Verse rhythmisch fließen, etwas stockend prosaisch. Im sechsten Vers heißt es «fàcil cristall» bei Franch und auch in der Ausgabe der *Poesies* von Torres, Barcelona: Ariel, 1981, S. 173, bei mir «fràgil cristall», da ich der Ausgabe «Trenta poemes de Màrius Torres» in: Joan Salvat-Papasseit, Bartomeu Rosselló-Pòrcel, Màrius Torres: *Poesia*, Barcelona: Edicions 62, 1982 (MOLC; 75), S. 129, gefolgt bin. Die Variante ist dort allerdings in keiner Weise begründet.

<sup>32</sup> Leider verliert Màrius Torres in dem gesamten englischen Vorwort den Akzent auf seinem Vornamen.

*Touched by Fire:*

*A Bilingual Edition of Manuel de Pedrolo's «Tocats pel foc»,*

translated by Peter Griffin,

Frankfurt am Main; Berlin; Bern; New York; Paris; Wien:

Peter Lang, 1993 (Catalan Studies; 10), ISBN 0-8204-2133-2, 199 S.

Diesen ausgezeichneten Text schrieb Pedrolo, dessen Roman *Mecanoscrit del segon origen* mit einer Auflage von weit über einer Million Exemplaren das erfolgreichste Buch der katalanischen Literatur der Gegenwart ist, im Jahre 1959. Der Roman besteht in der für Pedrolo typischen Linie modernen erzählerischen Experimentierens aus fünf fast exakt gleich langen Teilen (Kapiteln), die mit dem Namen je einer der fünf Personen überschrieben ist, die das Personal bilden, und in Er-Form aus der Perspektive der jeweiligen Titel-Person geschrieben sind, beginnend mit der Hauptfigur namens Ange. Es ist ein junger Mann, der sich für einige Tage in einer fremden Stadt bei einer dreiköpfigen Familie in deren von einer Weinlaube überdeckten Baracke einquartieren muß, um tagsüber einem geheimen Auftrag, offenbar im Untergrund und in einer nicht näher gekennzeichneten Situation einer Diktatur, nachzugehen. Es handelt sich um das gleiche thematische Umfeld der in symbolischer Verfremdung dargestellten Unterdrückung, das Pedrolo in vielen seiner Werke, z. B. in *Totes les bèsties de càrrega*<sup>33</sup> oder auch in seinem zum Theater des Absurden gerechneten Theaterstück *Homes i No*<sup>34</sup> behandelt. Ebenso typisch für Pedrolo ist der erotische Aspekt des zunehmend von Ange wahrgenommenen Körpers der Tochter, Sogues. Über den ganzen Roman erstreckt und wie nebenbei vollzieht sich die langsame, zarte Annäherung der beiden jungen Leute, die in der engen Baracke im gleichen Zimmer übernachten. Selbst am Ende des vorletzten Kapitels, als Sogues dem Jungen anbietet, sich einander hinzugeben, wird die Vereinigung nicht vollzogen. Als im letzten Kapitel die Familie die Nachricht erhält, daß Ange, von der staatlichen Polizei angeschossen, nicht mehr kommen kann, entscheidet sich Sogues, in vehementer Konfrontation mit ihrem Vater, der die Partei ihres früheren Verlobten Jau (die fünfte Person der Geschichte) vertritt, Ange in die Gefahr zu folgen und die Familie zu verlassen. In einer ohne jeden Erzählerkommen-

<sup>33</sup> Barcelona: Edicions 62, 1980 (MOLC; 38), ursprünglich im Jahre 1967 erschienen.

<sup>34</sup> Uraufgeführt in Barcelona 1958; publiziert Barcelona: Aymà, 1960. Der Name der Tochter im Stück, Sorne, erinnert an den ebenso merkwürdigen Namen der Tochter im Roman. Martin Esslin räumt in *Das Theater des Absurden*, Reinbek: Rowohlt, 1965, S. 202-206, Pedrolos *Homes i No* «einen Ehrenplatz unter den [...] Werken des Theaters des Absurden» (S. 206) ein.

tar beeindruckend gezeigten Annäherung zwischen Vater und Tochter billigt der Vater schließlich die Entscheidung Sogues' für ihre Liebe und für die Teilnahme am Kampf der Widerständler.

Dem auf den linken Seiten abgedruckten katalanischen Text steht eine ausgezeichnete, idiomatische englische Übersetzung gegenüber. Das kurze «Preface» weist mit Recht darauf hin, daß diese Ausgabe sicherlich auch gut im Sprachunterricht verwendet werden kann.

**Isabel-Clara Simó:**

*A Corpse of One's Own,*

translated by Patricia Hart,

Frankfurt am Main; Berlin; Bern; New York; Paris; Wien:

Peter Lang, 1993 (Catalan Studies; 7), ISBN 0-8204-2048-4, 167 S.

Simós feministischer Thriller *Una ombra fosca, com un núvol de tempesta*, Barcelona: Area, 1991, ist, wenn man einmal das Deckchenhäkelporträt der auf den sonst immer pünktlich heimkehrenden Gatten wartenden Ehefrau hinter sich hat, von dem der Roman seinen Ausgang nimmt (der Gatte ist natürlich gerade ermordet worden und hinterläßt ihr ein auf undurchsichtige Weise zusammengetragenes Vermögen von einer Milliarde Peseten!), ein höchst spannender Text, der den Leser bis zum unerwarteten Ende festhält. Isabel-Clara Simó gelingt es sogar, höchst passende Zitate von Ramon Llull (die als solche eigens ausgewiesen werden) einzuflechten und sogar ein fünfzeiliges Gedicht (S. 93).

Die englische Übersetzung läßt sich sehr gut lesen, wenn sie auch leider nicht frei von Druckfehlern ist (z. B. S. 39-40). Wäre hingegen die zweimal so verdruckte Überschrift «Translator's Foreward» (nicht etwa «forward») Absicht (S. V und VII)? Ein «foreword» übrigens, das in Kürze, aber gelungen, die feministischen Aspekte des Krimis herausarbeitet.

**Carme Riera:**

*Mirror Images / Joc de miralls,*

translated from the Catalan by Cristina de la Torre,

Frankfurt am Main; Berlin; Bern; New York; Paris; Wien:

Peter Lang, 1993 (Catalan Studies; 9), ISBN 0-8204-2077-8, 170 S.

Carme Rieras 1989 erschienenen komplexen Roman hat Horst Hina 1991 in seinem Aufsatz: «Ein Spiel von literarischen Spiegeln: der argentinische

Intertext in Carme Rieras Roman *Joc de [miralls]*<sup>35</sup> als «[b]eispielhaft [...] für gewisse ästhetische Prinzipien und formale Techniken des «postmodernen» katalanischen Gegenwartsromans» (S. 75) charakterisiert.

Ich gebe Hinas Inhaltsangabe (S. 90-91) wieder: «Eine katalanische Literaturwissenschaftlerin [...] versucht, einen berühmten (lateinamerikanischen) Schriftsteller, über dessen Werk sie an einer *Tesis* arbeitet, bei dessen Barcelona-Aufenthalt zu interviewen, was ihr nach einigen Schwierigkeiten auch gelingt. Von Werk und Person gleichermaßen fasziniert, will sie ihn in Madrid erneut treffen, erfährt aber dort dessen plötzlichen, rätselhaften Tod. Als letzte Interviewpartnerin des Autors wird sie Zentrum des Medienrummels um dessen Tod, und der Verlag nutzt ihre Kennerschaft, indem er ihr anbietet, im Heimatland des Schriftstellers dessen letzten (dort bisher verbotenen) Roman vorzustellen. Sie akzeptiert, verwendet den Aufenthalt zu weiteren biographischen Forschungen, muß jedoch feststellen, daß das Profil des Autors immer vieldeutiger wird. Auch die Probleme mit dem diktatorischen Regime des Gastlandes wachsen zusehends. Der Autor entpuppt sich als der Doppelgänger eines anderen, nahezu unbekannt gebliebenen Schriftstellers, dessen Lebensgeschichte der Forscherin als Manuskript zugeleitet wird. Die größte Überraschung erwartet den Leser indes am Ende dieser Lebensgeschichte: Die beiden Schriftsteller treten doch wieder als Einheit zusammen, weil nämlich der erstere offenbar in den Gefängnissen der Diktatur umgekommen ist und der andere gezwungen wird, dessen Maske vor der literarischen Weltöffentlichkeit eine Zeitlang zu übernehmen ... Der im Anfangsteil vermeldete Tod des Autors erscheint also in ganz neuem Licht. Und die Forscherin selbst kann, wie von einer weiteren Gewährsperson vermeldet wird, ihre Arbeit nicht mehr zuende führen, weil sie (wie auch die Familienangehörigen des Schriftstellers) ein Opfer der Diktatur geworden ist.»

Hina arbeitet in seinem Aufsatz hervorragend das «Spiel literarischer Reflexe und Spiegelungen» (S. 76) in Bezug auf den lateinamerikanischen Roman heraus. Er spielt damit auf den Titel der in Fußnote 31 zitierten Anthologie katalanischer Lyrik der Gegenwart, *Ein Spiel von Spiegeln*, an, deren Titel wir über ein dort auf S. 186 abgedrucktes Gedicht von Pere Gimferrer, «Sistemes» (Vers 1-3: «La poesia és / un sistema de miralls / giratoris»; Vers 18: «el real i el fictici», Vers 21: «és un joc de miralls»), dem bedeutendsten katalanischen Avantgardedichter der Gegenwart, Joan Brossa, entnommen haben, dessen Verse «Un joc de miralls / permet veure l'altra

<sup>35</sup> In: Brigitte Schlieben-Lange / Axel Schönberger (Hrsg.): *Polyglotte Romania: homenatge a Tilbert Didac Stegmann*, Frankfurt am Main: Domus Editoria Europaea, 1991, Band 1, S. 75-96. (S. auch die Besprechung dieses Bandes in der vorliegenden Ausgabe der *ZfK*.)

banda del poema» Gimferrer seinem Gedichtband *Els miralls* (Barcelona: Edicions 62, 1970) vorangestellt hatte.<sup>36</sup> Hina verweist in seinem Aufsatz (S. 93) auf eine von ihm in Julio Cortázers *Rayuela* (die 1963, zwei Jahre nach Brossas Gedichtband, erschien) gefundene Formulierung: «Es otro juego de espejos».<sup>37</sup> Carme Riera verdankt aber wahrscheinlich Gimferrer die Anregung zum Titel ihres Romans.<sup>38</sup>

Die Metapher von den Spiegelungen lag allerdings wohl sowieso «postmodern» in der Luft: Beispielsweise hatte schon 1983 Pep Albanell sein Prosabüchlein *Joc de miralls i llunes* [lluna = Mond sowie Spiegelglas] in der «Col·lecció El Mirall» (!) beim Verlag Laia in Barcelona publiziert.<sup>39</sup>

Die hier vorgelegte englische Übersetzung<sup>40</sup> gibt vor, sowohl auf dem katalanischen Original als auch auf der von Riera selbst verfaßten spanischen Fassung (*Por persona interpuesta*, 1989) zu fußen. Der Vergleich mit dem katalanischen Text zeigt schon auf den ersten, von Bettina Brentano und Goethe handelnden Seiten derartig viele Abweichungen, daß man annehmen kann, daß die Übersetzung hauptsächlich von der spanischen Fassung ausgegangen ist.<sup>41</sup> Ein Vergleich der katalanischen mit der offenbar kürzeren spanischen Fassung ist nach Auskunft von Carme Riera bisher noch nicht publiziert worden.

<sup>36</sup> Siehe Pere Gimferrer: *Mirall, espai, aparicions: Poesia 1970-1980*, Barcelona: Edicions 62, 1981, S. 95, und Joan Brossa: *Poemes de seny i cabell: triada de llibres (1957-1963)*, Barcelona: Ariel, 1977, S. 453, aus dem Buch *Poemes civils*, Barcelona: Editorial R. M., 1961). Siehe dazu meinen Beitrag «Joan Brossa: prestidigitador de la lletra i de la paraula — mag del poema — fregolitzador dels objectes», in: Josep P. Montaner / Manel J. M. Romero / Pere Bessó (Hrsg.): *Joan Brossa*, València: La Forest d'Arana, 1994, S. 247-250, besonders S. 249.

<sup>37</sup> S. 352 in der von ihm benutzten Ausgabe Barcelona: Seix Barral, 1986.

<sup>38</sup> Meine Anthologie, die zwei Jahre vorher mit einem Nachwort ihrer Barceloniner literaturwissenschaftlichen Kollegin Dolors Oller (S. 199-211) erschienen war, kannte sie nach eigener Aussage nicht.

<sup>39</sup> Selbst eine Magisterarbeit, die im Oktober 1994 an der Freien Universität Berlin abgegeben wurde, trägt einen anspielenden Titel; Patricia Weis: «Identität/ZwischenSpiegeln [sic]: Romane und Erzählungen von Carme Riera». [Siehe zu Carme Riera auch die Magisterarbeit von Silvia Oeckel von 1985 (vgl. *ZfK* 4 [1991], S. 310), die vorgenannter Magisterarbeit unbekannt geblieben ist. Beide Arbeiten sind in der Biblioteca Catalana Frankfurt am Main ausleihbar.]

<sup>40</sup> Bei diesem Band haben, wie schon zum Teil am Beginn dieser Besprechung erwähnt, sowohl das spanische Ministerio de Cultura wie auch das Emory University Research Committee an die Übersetzerin direkt Stipendien vergeben. Ferner hatte Carme Riera schon für das Schreiben des Originals 1982 ein Stipendium des Ministerio de Cultura in Anspruch genommen (1989 bekam sie außerdem den Romanpreis Ramon Llull für ihr Werk).

<sup>41</sup> Auf S. 169 steht auch «Olot, Gerona» statt *Girona*.



Schließlich sind noch zwei literarische Texte der Reihe zu erwähnen, die von in Amerika lebenden Katalanen geschrieben sind:

**Roser Caminals-Heath:**

*Once Remembered, Twice Lived,*

Frankfurt am Main; Berlin; Bern; New York; Paris; Wien:  
Peter Lang, 1993 (Catalan Studies; 4), ISBN 0-8204-1969-9, 254 S.

Die in Barcelona geborene Roser Caminals-Heath, als Hispanistin seit 1981 in den USA tätig, zeigt sich gleich ab den ersten Seiten dieses familienbiographischen Romans als professionelle Erzählerin. Erzählanlaß sind für sie die Geister («ghosts») ihrer weitverzweigten Familie, die sich in ihre Erinnerung drängen und sie auffordern, to «figure out who I really was» (S. 1). Vielleicht ist so der Titel zu erklären, daß durch das einmalige Erinnern die ganze Vergangenheit ein zweites Mal (fiktiv) durchlebt wird. Auf der dritten Seite folgen die Stammbäume der Familien mütterlicherseits und väterlicherseits als Schema mit 27 Namen. Der eigentliche Roman besteht dann aus einem chronologisch durcheinandergewirbelten Puzzle meist kürzerer Textstücke, die jeweils von einer Jahreszahl und zunächst meist einem Personennamen überschrieben sind. Langsam muß sich der Leser dieses Puzzle unvermittelt ansetzender und abbrechender Stücke zusammensetzen, wobei noch sehr viel mehr Familienmitglieder und Personen auftauchen als die im genealogischen Schema genannten. Von 1901 bis 1976 springen die insgesamt 36 Textstücke in der Zeit hin und her, wobei im zweiten Teil des Romans auch der Bürgerkrieg mit langen Textstücken gewichtig zu Wort kommt. Der Roman endet mit dem Jahr 0 in einem Traumbild. So entsteht ein Kaleidoskop erlebter und von Familienmitgliedern der Autorin erzählter katalanischer Familiengeschichte in den ersten drei Vierteln unseres Jahrhunderts, die auch gelegentlich nach Paris oder Brasilien führt, und die zu einer höchst facettenreichen erzählten Welt wird.

**Josep M. Solà-Solé:**

*La guerra dels Cristos i el cas de l'Emília*

*/ The War of the Christs and Emilia's Case,*

Translation and Introduction by Suzanne S. Hintz,  
Frankfurt am Main; Berlin; Bern; New York; Paris; Wien:  
Peter Lang, 1992 (Catalan Studies; 5), ISBN 0-8204-2006-9, 251 S.

Der katalanische Text dieses Romans erschien zuerst in Lleida: Virgili i Pagès, 1988, und wird hier mit einer guten englischen Übersetzung (jeweils auf den linken Seiten abgedruckt und mit Verweis auf 114 Anmerkungen

zu einzelnen Übersetzungsentscheidungen versehen, die am Schluß des Bandes abgedruckt sind) erneut vorgelegt.<sup>42</sup> Solà-Solé hat insgesamt bereits drei Romane geschrieben und stellt in diesem den amerikanischen Professor und Anthropologen John McProud vor, der die religiösen Anschauungen des ländlichen Katalonien untersucht und unversehens in den Wirbel um die Aufklärung des Mordes an einem jungen Mädchen namens Emília gerät. Die Geschichte geht auf eine wirkliche Begebenheit in Solà-Solé's Geburtsstadt Igualada zurück. Solà-Solé arbeitet in diesen Roman eine größere Zahl literarischer Parallelen und Figuren (z. B. Tirant lo Blanc und Plaerdemavida) ein, ja zitiert sogar ganze Textpassagen (z. B. aus der *Celestina*) und verbindet geschickt die kriminalromanmäßig geführte Aufklärungshandlung mit dem Charaktergemälde zweier katalanischer Dörfer einschließlich der Denkschemata ihrer Bewohner («guerra dels Cristos» bezieht sich auf den erbitterten Wettstreit darum, die ältere und wundertätigere Christusfigur zu besitzen).

Abzuschließen ist diese Besprechung mit der bisher jüngsten Publikation — zur katalanische Philosophie im amerikanischen Exil:

**Manuel Duran and William Kluback:**

*Reason in Exile: Essays on Catalan Philosophers,*

Frankfurt am Main; Berlin; Bern; New York; Paris; Wien:  
Peter Lang, 1994 (Catalan Studies; 13), ISBN 0-8204-2361-0, 104 S.

Als «Dedicated to The School of Barcelona» (S. V)<sup>43</sup> stellen die beiden Autoren ihre zehn Kapitel (nur das vierte ist von Priscilla Cohn, der Frau von Josep Ferrater Mora signiert) über katalanische Philosophen vor, die 1939 ins Exil getrieben wurden und dann hauptsächlich in Mexiko oder den USA gelehrt haben. Es handelt sich nicht nur um die biographischen Skizzen von acht Philosophen und das Aufzeigen der wichtigsten Linien ihres philosophischen Denkens — meist in Kürze auf fünf bis acht Seiten (plus Bibliographie) abgehandelt —, sondern um eine interessante Thematisierung des Faktums Exil: «Discussions about exile and its philosophical reality stimulated the writing of this book» (S. 101). Basis jeden Philoso-

<sup>42</sup> Zu der «Introduction» von Suzanne S. Hintz: Der erste Satz auf S. 2 ist falsch, da die Könige von Katalonien-Aragonien selbst «Comte de Barcelona» waren. Auch der kurze vorhergehende und folgende historische Abriss (S. 1-3) ist nicht exakt. Siehe hierzu Til und Inge Stegmann: *Katalonien und die Katalanischen Länder*, Stuttgart: Kohlhammer, 1992, S. 51-70.

<sup>43</sup> Siehe den Artikel unter «Barcelona, escola de» in der *Gran Enciclopèdia Catalana*, Bd. 4, Barcelona: Enciclopèdia Catalana, 1986, S. 229.

phierens ist die Freiheit des Denkens: «The Catalan philosophers went into exile because they refused to accept tyranny.» (S. 103).<sup>44</sup>

Für den deutschen — und europäischen — Leser ist dabei folgende Parallele unerwartet: «Two great migrations occurred in our age: the German and the Catalan.» (S. 101). In der Tat ist der intellektuelle Exodus unter Hitler — bei Beachtung der quantitativen Unterschiede — durchaus mit dem Auszug einer ganzen Philosophenschule — hier der katalanischen — ins Exil vergleichbar. Für den Außenstehenden, ja sogar für den Philosophiehistoriker, der außer Ferrater Mora vielleicht keinen der hier behandelten Katalanen kennt, ist die Zusammenstellung in diesem Band (und das ist auch die gewissermaßen «patriotische» Absicht der Autoren) sicherlich ein Novum.<sup>45</sup>

Die Thematisierung des Exils stellt jedoch gerade die Frage nach der Relevanz von nationaler oder lokaler Zuordnung von Philosophie: «Are there such realities as German, French, Spanish, American philosophies, or is there only philosophy written at a certain time and place embodying the peculiar characteristics and qualities of the age? The genuineness of the philosophy is its substance, not its adjectival dimensions. The philosopher lives in a land, but does he not express the universality of reason, the struggle for the moral law, the hope and faith of rationality in the ideal of humanity?» (S. 101).

Die Autoren betonen den Universalitätsanspruch der behandelten Philosophen, vereinen sie aber als Katalanen in einem Band. Schon im ersten Essay über Serra Húnter geben sie dazu plausible Begründungen. Dort ist von der «Scottish School», also der «School of Common Sense» (S. 16) und von ihrem Einfluß auf die «School of Barcelona» die Rede. Diese katalanische Philosophenschule sei dazu bestimmt gewesen «to express at the level of philosophical ideas the goals and the ideology of the Catalan bourgeoisie» (S. 16). «Philosophical reflection all along the 19th and 20th centuries is visibly linked to all the tensions that affect Catalan society, much in the same way that Socrates, Plato, Aristotle, cannot be separated in their thought and their political attitudes from the main trends of politics in the Greek society in which they lived.» (S. 16).

Im Verlauf der Essays werden wir aber im Grunde genommen Zeugen davon, daß die katalanische Schule zu einer mexikanischen wird. Dieses wird in dem gesamten Band jedoch nicht thematisiert. Ebenso wenig wie ein Wort darüber verloren wird, daß die behandelten Philosophen, außer dem noch im

<sup>44</sup> Der Begriff Tyrannei, der Francos kleinkariert-hochtrabendem Regime («Caudillo por la gracia de Dios») zu viel Ehre antäte, akzentuiert den Rückbezug auf die griechische Philosophie.

<sup>45</sup> In dem Band *Philosophes ibériques et ibéro-américains en exil*, Toulouse 1977, waren die Katalanen kaum als solche in Erscheinung getreten.

katalanischen Universitätssystem verwurzelten Serra Húnter, praktisch nicht mehr auf katalanisch publiziert haben. Nun ist in der Tat evident, daß die in Mexiko Exilierten für ihre mexikanischen Studenten auf spanisch lehren und publizieren mußten. Doch damit wäre der Sprachwechsel noch nicht in allen seinen Facetten geklärt. Jaume Serra Húnter (Manresa 1878 - Mexiko 1943), seit 1913 Philosophieprofessor an der Universität Barcelona, Lehrer aller weiteren in unserem Band versammelten Philosophen und in den 30er Jahren Rektor der Universität Autònoma de Barcelona, hatte die Texte für sein letztes, in Mexiko 1945 publiziertes Buch, *El pensament i la vida: estímuls per a filosofar*, auf katalanisch hinterlassen. Josep Ferrater Mora (Barcelona 1912 - 1991),<sup>46</sup> Autor des international gerühmten *Diccionario de filosofía* (Mexiko 1941),<sup>47</sup> hat offenbar<sup>48</sup> kaum etwas zuerst auf katalanisch publiziert. Auch der Rechtsphilosoph Lluís Recaséns-Siches<sup>49</sup> (1903-1977) hat nicht katalanisch veröffentlicht, ebensowenig wie der Philosoph und Pädagoge Joan Roura-Parella (Tortellà, Garrotxa 1897 - Middletown, Connecticut 1983), der in Berlin bei Spranger, Sombart und Hartmann studiert hatte und 1929-1939 in Barcelona, 1939-1945 in Mexiko, dann an der Wesleyan University in den USA gelehrt hatte.<sup>50</sup> Das gleiche gilt für den ontologisch ausgerichteten Eduard Nicol (Barcelona 1907 - Mexiko 1986)<sup>51</sup> oder den in Mexiko lebenden Philosophen und Dichter Ramon Xirau (Barcelona 1924), der allerdings seine Gedichtbände auf katalanisch publiziert. Sogar Manuel Duran (Barcelona 1925) selbst weist in seiner Bibliographie (S. 100) keine katalanischen Publikationen nach.<sup>52</sup> Lediglich Joaquim Xirau (Figueres 1895 - Mexiko 1946),

<sup>46</sup> Ihm widmet der Band als Einzigem zwei Essays, die besonders auf die Fundamente seiner Ethik bezogen sind.

<sup>47</sup> Eine stark erweiterte Ausgabe erschien 1979.

<sup>48</sup> Die Titelangaben in diesem Band der *Catalan Studies* weisen Widersprüche zu denen in der *Gran Enciclopèdia Catalana* auf.

<sup>49</sup> Wenn schon Recaséns-Siches und Húnter Akzente auf ihren Nachnamen bekommen (im ersten Fall bleibt offen, warum), so darf der Akzent auf dem Vornamen Lluís (S. 59-65; übrigens auch auf S. 11 bei Lluís Companys) nicht fehlen. Ebenso sollte es «València» (S. 4), «Rosselló» und «Cerdanya» (S. 5) sowie «Tortellà» statt «Tortellá» (S. 67) heißen. «Manuel Duran», durchweg korrekt ohne Akzent, erscheint auf S. 103 als «Durán».

<sup>50</sup> Seine Dissertation von 1937 war zwar auf katalanisch geschrieben, aber 1940 auf spanisch publiziert worden.

<sup>51</sup> In der *Gran Enciclopèdia Catalana*, Band 25 (Suplement), Barcelona: Enciclopèdia Catalana, 1993, steht als Todesjahr 1990 angegeben. Insgesamt zeigt der Vergleich der Angaben in unserem Bande mit denen der katalanischen Nachschlagewerke, daß noch einiges an korrekter Dokumentation über die behandelten Philosophen nachzuholen ist und daß Durans und Klubacks Initiative einen wichtigen ersten Schritt darstellt.

<sup>52</sup> Die *Gran Enciclopèdia Catalana* verweist allerdings auf einen katalanischen Gedichtband von 1952.

der von 1927 bis 1939 an der Universität Barcelona Philosophie lehrte<sup>53</sup> und eine größere Zahl von später bedeutenden katalanischen Intellektuellen zu seinen Schülern zählte, hat in den 30er Jahren auf katalanisch publiziert.<sup>54</sup> Interessant wäre es hier, die Sprachennutzung bei den heutigen Barceloniner philosophischen Essayisten zu vergleichen.

Der komplexen Sprachenfrage wird also vollständig ausgewichen. Es überlagern sich hier mindestens die Problematik Minderheitensprache/Staatssprache, Muttersprache/Wissenschaftliche Publikationssprache und Heimatsprache/Exilsprache. Lediglich wo es nicht um die Katalanen geht, wird sie thematisiert, z. B. in einem Zitat (S. 103) aus Gershom Scholems Aufsatz über Walter Benjamin: Freud, Kafka und Benjamin hätten zu den wenigen deutschsprachigen Juden gehört, die sich nicht darüber hinweggetäuscht hätten, daß sie zwar deutsche Schriftsteller, aber keine Deutschen gewesen seien: «they never succumbed to the illusion of being at home [...] They truly came from foreign parts and knew it» zitieren die Autoren Scholem (S. 103) und fügen hinzu: «This remarkable insight of Scholem would apply equally to the Catalan philosophers. Their exodus revealed their spiritual exile.»

Die Probleme des Exils, wie sie sich den Katalanen in Amerika stellten, sind damit nur gerade erst angerissen, obwohl das Nachwortkapitel mit dem schönen Satz endet, dieses Buch wolle die Aufmerksamkeit auf den Beitrag lenken, den die katalanischen Philosophen zu jenem universellen Dialog der Vernunft geleistet haben, der begann, als der Denkende das ewige Exil der Vernunft entdeckte. «In this exile he discovered himself» (S. 104).

*Tilbert Dídac Stegmann*  
(Frankfurt am Main)

<sup>53</sup> Von Husserl, Scheler und Moore ausgehend hat Xirau insbesondere einen Begriff der Liebe entwickelt, der den subjektiven Idealismus zu überwinden sucht.

<sup>54</sup> Auch sein zunächst 1927 auf Spanisch erschienenes Werk *El sentido de la verdad* übersetzte er 1929 ins Katalanische (laut *Gran Enciclopèdia Catalana*).